



## Reihe: Westfalen in historischen Filmen

DVD mit Begleitheft, 2014 (D 159)

Spielfilm, 98 Min., SW

Dokumentation, 62 Min., Farbe

Die Filme auf dieser DVD sind durch das Urheberrecht geschützt. Neben der privaten Aufführung können sie zu nichtgewerblichen Zwecken öffentlich gezeigt werden. Alle Urheber- und Leistungsschutzrechte vorbehalten. Vermietung, Sendung, Vervielfältigung und gewerbliche Vorführung sind ohne ausdrückliche Genehmigung nicht gestattet. Etwaige Anfragen sind zu richten an:

### LWL-Medienzentrum für Westfalen

Fürstenbergstr. 14, 48147 Münster

E-Mail: [medienzentrum@lwl.org](mailto:medienzentrum@lwl.org)

Internet: [www.lwl-medienzentrum.de](http://www.lwl-medienzentrum.de)

## Begleitheft zur DVD

### Herausgeber:

Landschaftsverband Westfalen-Lippe

LWL-Medienzentrum für Westfalen in Kooperation

mit der Wiedemann/Viet/Bendocchi-Alves GbR

Vorderseite: Collage Illustrierte Filmbühne (Nr. 3422),

Foto: Verlag für Filmschriften Christian Unucka

Rückseite: Mitglieder der freiwilligen Feuerwehr von 1956 Bernhard Heilken

und Johann Zorenböhrer – Statisten aus dem Film „Das Dorf in der Heide“. Foto: Film-Still aus dem Film „Gut Schlauch!“

Entwurf Umschlag und Label: B&S Werbeagentur Münster

[www.werbeagentur.ms](http://www.werbeagentur.ms)

Satz und grafische Gestaltung: Ute Havers

Druck: DruckVerlag Kettler, Bönen/Westfalen

ISBN 978-3-939974-36-9

© 2014 Landschaftsverband Westfalen-Lippe

# Das Dorf in der Heide

Ein westfälischer Heimatfilm  
von 1956 und 2013

Begleitheft zur DVD

herausgegeben vom  
LWL-Medienzentrum für Westfalen

Inhaltsverzeichnis	Seite
I. <b>Wie Reken zum Film kam – Zur Entstehung und Wiederentdeckung des Films „Das Dorf in der Heide“</b> Ralf Springer	5
II. <b>Ein Telefongespräch mit weitreichenden Folgen</b> Michael Wiedemann	9
III. <b>Gut Schlauch! Innenansichten aus Reken zum Spielfilm von 1956</b> Hans-Erich Viet	12
IV. <b>Ein Dank</b> Michael Wiedemann, Hans-Erich Viet, André Bendocchi-Alves	16
V. <b>Produktionsangaben</b>	17

# I. Wie Reken zum Film kam – Zur Entstehung und Wiederentdeckung des Films „Das Dorf in der Heide“

Ralf Springer

„Heide geht immer...“ – das wusste auch der 38-jährige Schauspieler Hans Müller-Westernhagen, Vater des berühmten Sängers Marius Müller-Westernhagen, als er im Sommer 1956 in dem Spielfilm „Das Dorf in der Heide“ eine der Hauptrollen übernahm. Dass der Film als echte Low-Budget-Produktion geplant war und die übliche 100.000 Mark-Kostengrenze deutlich unterboten sollte, störte ihn zunächst nicht. Aber wie lautet eine alte Bauernregel? – Wer zu billig kauft, kauft zu teuer!

Angefangen hatte alles bei der Herald-Film, einer kleinen Filmgesellschaft aus Düsseldorf, die sich im Februar 1955 ins dortige Handelsregister eintragen ließ und zunächst im Filmverleih tätig wurde. Doch schon bald hatten die beiden Kaufleute Heinz Schier und Johann Baptist Strasser größere Ambitionen: Sie wollten einen eigenen Film drehen, genauer gesagt einen Heimatfilm. Dabei beabsichtigten sie die Konjunktur dieses Filmgenres auszunutzen, denn seit den späten 1940er Jahren war der Heimatfilm in Deutschland äußerst populär. Als leuchtendes Beispiel unter den Produzenten galt vielen der erfolgreiche Berliner Filmemacher Kurt Ulrich mit seiner „Berolina-Film GmbH“. Er hatte es den Düsseldorfern vorgemacht und mit Filmen wie „Schwarzwaldmädel“, „Grün ist die Heide“ und „Wenn der weiße Flieder wieder blüht“ ein Vermögen verdient. Und dass die „Heide- und Heimatbodenfilme abgegrast und verblüht seien“, wie es „Der Spiegel“ bereits 1954 prophezeite, entsprach keineswegs der Realität an den Kinokassen. In den nächsten Jahren kamen so erfolgreiche Filme wie „Die Mädels vom Immenhof“, „Die Fischerin vom Bodensee“ und „Wenn die Heide blüht“ heraus.

Die Herald-Film konnte also durchaus auf ein lukratives Geschäft hoffen. Unglücklicherweise stand den Produzenten im Vorfeld kaum Geld zur Verfügung, weshalb die Umsetzung so kostengünstig wie möglich über die Bühne gehen musste. Gedreht wurde nicht in Farbe, sondern in Schwarzweiß, als Schauspieler wurden bis auf wenige Ausnahmen wie Paul Henckels, Hugo Lindinger und Albert Florat „junge Talente“ engagiert. Auf bezahlte Komparsen sowie aufwendige Kulissen verzichtete man ganz. Stattdessen wurden die Dörfer Klein Reken und Groß Reken im Westmünsterland als Schauplätze und ihre Einwohner als kostenlose Mitwirkende gewonnen.

Die „Borkener Zeitung“ hielt 1956 nicht ohne Stolz fest: „Der Ort Klein-Reken ist nicht ein x-beliebiges kleines Dorf, irgendwo am Ende der Welt gelegen. Es stellt ein schönes Fleckchen Erde dar [...]. So ist es nicht zu verwundern, dass eine Filmgesellschaft auf dieses schöne Dörfchen aufmerksam wurde und sich entschloss, Klein Reken zum Schauplatz einer Filmhandlung zu machen.“ Ganz Klein Reken war auf den Beinen, als die ersten Szenen gedreht wurden, was auch nötig war, denn mal musste die Freiwillige Feuerwehr bei einem Sketch mitwirken, ein andermal war das halbe Dorf mit über 400 Personen bei einer Bauernhochzeit als Statistenschar eingesetzt. Dazu sagte der Regisseur: „Im Atelier hätte das 25.000 DM gekostet. Wir haben 600 DM für alles gegeben.“

Die Filmstory war zwar kaum mehr als ein Bauernschwank, traf aber voll den Nerv des Filmgenres, wo gerne mit den Gegensätzen von Stadt und Land, speziellen Dorf- und Familienmilieus und einfachen Reißaus-, Durchkreuzungs- und Rettungsszenarien gespielt wurde. So auch hier: Ein Bürgermeister will seinem Dorf Honigheim (Klein Reken) zu Reichtum verhelfen und fragt bei der Regierung nach Ingenieuren an, damit diese in der Gemeinde nach Öl bohren, das in der Gegend angeblich reichlich lagert. Parallel dazu wird die Geschichte eines erfolgreichen Grafikers erzählt, der die große Stadt verlässt, um in Honigheim seiner wahren Passion zu folgen, nämlich Heidebilder zu malen! Zugleich entzieht er sich in der Einsamkeit seiner Freundin und Tochter des ehemaligen Chefs, die ihn gerne heiraten möchte. Was für ein Glück, dass er nun in Honigheim in der Tochter des Bürgermeisters ein neues, ganz natürliches Mädchen kennenlernt. Bald kommen immer mehr Fremde in das kleine Dorf: Freunde, die den Grafiker zurückholen wollen, ein Detektiv, der ihn im Namen seiner Verflorenen sucht. Ein Verwirrspiel beginnt, denn die Freunde des Grafikers werden zunächst für die Ingenieure gehalten und dann soll ausgerechnet unter der Kate, die der bauernschlaue Bürgermeister zu einem überbeuerten Preis an den Grafiker verscherbelt hat, Öl liegen. Mit noch viel mehr Geld aus der Gemeindekasse kauft er die Kate zurück, eine Untreue, die im Gefängnis endet und und und. Aber es wäre kein Heimatfilm, wenn schlussendlich nicht alles gut ausginge und am Ende höchstens ein liebenswerter Trottel leicht begossen aus der Wäsche schaut.

Wobei „Ende“ nicht ganz richtig ist. Zwischenzeitlich war den Filmemachern nämlich das Geld ausgegangen. Schon kurz vor Drehbeginn hatte Hans Müller-Westernhagen die Regie selbst übernommen, weil er mit



Foto: Verlag für Filmschriften Christian Unucka

dem Drehbuch überhaupt nicht zufrieden war: „Das war ein Kulturfilm mit vier Gags“, gab er später in der „Neuen Ruhrzeitung“ kund. Von nun an war alles mit der heißen Nadel gestrickt, denn die Drehszenen für den nächsten Tag wurden nicht selten am Abend zuvor erst geschrieben. Nach fünf Wochen konnten die Dreharbeiten abgeschlossen werden, Schnitt und Synchronisierung standen noch aus. Dafür würde abermals eine Menge Geld fällig werden. Geld, das die Herald-Film nicht mehr besaß, nachdem das Abenteuer bis dahin schon 27.000 Mark gekostet hatte. Zu allem Überflus hatten die Produzenten Ende 1956 bei der „Illustrierten Film-Bühne“ ein Filmprogrammheft herausbringen lassen, das mit zahlreichen Fotos und dem dargestellten Plot auf den Film neugierig machte. Schnell wurde eine Endfassung zusammengeschnitten, aber das Ergebnis war nach Ansicht des Regisseurs laienhaft, weshalb Hans Müller-Westernhagen beabsichtigte, selbst einen neuen Schnitt nebst Synchronisation anzufertigen. Dafür fehlten ihm zwar noch 10.000 Mark, doch dann könne der Film vielleicht noch im März in den Kinos anlaufen – um einen Verleih sei man glücklicherweise „nicht verlegen“.

Aber statt einer großen Premiere fand im März 1957 die Eröffnung des Konkursverfahrens gegen die Filmgesellschaft statt. Nie wieder hörte oder sah man etwas von dem Filmprojekt.

An einem Ort aber war die Erinnerung stets wachgeblieben: in Klein Reken! Immer wieder hatten dort Einwohner versucht, das Filmwerk ausfindig zu machen, unter anderem startete im Jahr 1990 der Friseurmeister Heinz Loick einen Aufruf in Kooperation mit der Bild-Zeitung. Doch ohne Erfolg. Bis im Jahr 2009 der pensionierte Elektromeister Anton Heilken das Heft in die Hand nahm. Über ein Jahr klapperte er zahlreiche Archive in Deutschland ab, schrieb Kopierwerke und Amtsgerichte an, um etwas über die damalige Filmgesellschaft und insbesondere über den Verbleib des Films in Erfahrung zu bringen. Schließlich wurde er fündig. Im Bundesarchiv-Filmarchiv lagerte tatsächlich das gesamte Filmmaterial: In gut 40 Büchsen waren annähernd 10.000 Meter ungeschnittener 35 mm-Negativfilm aufbewahrt.

Schnell wurde eine erste Sichtung des Materials vorgenommen: Kleine Teile des Films zeigen Außenaufnahmen, darunter vorwiegend Reken und die umgebende Landschaft sowie Stadtbilder aus Düsseldorf, der größere Teil aber besteht aus Atelieraufnahmen. Alle Filmrollen sind stumm, Tonbänder sind nicht überliefert – und die erwähnte schlechte erste Endfassung aus Produzentenhand ist verschwunden. Für einen Film, der wie ein Theaterstück funktioniert, ist das fraglos alles sehr ungünstig, denn der Filminhalt lässt sich so nur noch über schriftliche Zeugnisse rekonstruieren.

Wie sollte es weitergehen? Nach der komplizierten Suche wollte Anton Heilken das Filmmaterial vor allem den Einwohnern Rekens wieder zugänglich machen. Nach Rücksprache mit dem Leiter des Bundesarchiv-Filmarchivs wurden die originalen Filmrollen 2010 in die Kühlkammern des LWL-Medienzentrums für Westfalen nach Münster überführt und Ansichtskopien auf DVD erstellt. Sechs Stunden Rohschnittmaterial gingen auf diese Weise an die Gemeinde Reken und an Anton Heilken. Eine hochwertige Sicherungsdigitalisierung sollte in absehbarer Zeit folgen. Und damit war die Geschichte eigentlich vorbei. Aber es wäre kein großes Kino, wenn die Geschichte an dieser Stelle wirklich zu Ende gewesen wäre.

## 2. Ein Telefongespräch mit weitreichenden Folgen

Michael Wiedemann

„Hier spricht Anton Heilken aus Reken. Ich hoffe, ich bin bei Ihnen richtig. Es geht nämlich um einen Film aus dem Jahr 1956. Der heißt „Das Dorf in der Heide“. Den suche ich händeringend und kann ihn nicht finden. Können Sie mir weiterhelfen?“

Das war der Beginn eines Telefonanrufs, der mich im Jahr 2009 an meinem Arbeitsplatz in der Film- und Medienstiftung NRW in Düsseldorf erreichte. Dieser Herr Heilken erzählte mir, dass unter den Bewohnern seines Heimatdorfes Reken immer wieder die Dreharbeiten eines Filmes zur Sprache kommen, die die Dorfbewohner damals in den 50er Jahren in Atem gehalten hatten. Bekannt war, dass es sich um einen Heimatfilm, eine Art bäuerlichen Schwank handelte, bei dem Hans Müller-Westernhagen, der Vater von Marius, Regie geführt hat. Meine damalige Empfehlung für Herrn Heilken: „Wenden Sie sich an das Bundesarchiv. Die wissen alles über unser filmisches Erbe.“ So gingen einige Wochen ins Land, und wieder war Anton Heilken am Telefon, der zwar nichts beim Bundesarchiv erreicht, aber weiter intensive Recherchen betrieben hatte. So hatte er erfahren, dass die Düsseldorfer Produktionsfirma Herald-Film schon kurz nach Ende der Dreharbeiten in Konkurs gegangen war, was mich dazu animierte, am ehemaligen Firmensitz der Herald-Film in der Düsseldorfer Brehmstraße Detektiv zu spielen – vergeblich.

Nachdem sich Anton Heilken über Wochen mühsam durch ganz Deutschland telefoniert hatte, um hoffentlich von noch lebenden Zeitzeugen mehr über den Film zu erfahren, unternahm er einen zweiten Versuch beim Bundesarchiv, und siehe da, seine Beharrlichkeit hat sich dann doch ausgezahlt. So fand ein Mitarbeiter in einem Archivregal 43 Metallbüchsen mit der Aufschrift „Das Dorf in der Heide“. Es handelte sich um ca. 10.000 Meter schwarz-weiß 35 mm-Negativmaterial. Wie wir später erfuhren, stammte dieses Material aus den Restbeständen des Neusser Filmkopierwerkes Hadeko-Film, bei dem das 1956 gedrehte Negativmaterial unseres Films offensichtlich entwickelt und nach dem Hadeko-Ende an das Bundesarchiv übereignet wurde.

Es sollte nicht lange dauern, und Heilken meldete sich wieder zu Wort. Nun könne er mir endlich Bilder des Films zeigen. Anton Heilken hatte es in der Zwischenzeit geschafft, die Mitarbeiter des LWL-Medienzentrums



Der Finder des Filmschatzes Anton Heilken mit Prof. André Bendocchi-Alves, Foto: ifs

für Westfalen in Münster, für das Projekt zu begeistern, das Bundesarchiv dazu zu bringen, das gesamte Material an das Medienzentrum auszuliefern und dieses zu motivieren, die gesamten 10.000 Meter Material von Negativ auf Positiv umzuwandeln. Ergebnis dieses Prozesses: ein Paket DVDs, das Heilken mir nunmehr ein gutes Jahr nach unserem ersten Telefonat stolz in der Filmstiftung präsentierte.

Und dann saßen wir da, so stumm und sprachlos wie die Bilderflut auf der Leinwand. Denn Ton war keiner vorhanden. Bei dem Schatz, den Anton Heilken mit dem „Das Dorf in der Heide“ da gehoben hatte, handelte sich um sogenanntes stummes, ungeschnittenes Negativmaterial, d.h. alle Einstellungen begannen mit dem obligatorischen Klappenschlag, der für das Tonanlegen unabdingbar ist. Der Tatbestand, dass es bei diesem Film noch nicht einmal zum Negativschnitt gekommen ist, der beim damaligen Stand der analogen Filmtechnik Voraussetzung für das Ziehen der Kinokopien war, ließ unumstößlich darauf schließen, dass dieser Film immer ein Torso geblieben war und nie das Licht der Kinoleinwände erblickt hat.

Und nun, was soll man mit diesem Materialberg bloß anfangen? Anton Heilken hatte auch hier glasklare Vorstellungen darüber, was zu tun sei. Er stellte sich vor, dass alle Szenen, die original im Münsterland und nicht wie achtzig Prozent des Films in einem Düsseldorfer Studio gedreht worden waren, zusammengeschnitten werden sollten, um sie dann seinen Dorfbewohnern in Reken vorzuführen. So könnte man anschaulich machen, wie sich sein Münsterländer Dorf Reken in den letzten fünfzig Jahren verändert hat, und außerdem wäre das Wiedererkennen der Dorfbewohner, die damals als Komparsen mitgewirkt hatten, ein ganz besonderes Vergnügen. Technisch als auch finanziell durchaus im Bereich des Möglichen, so meine erste Reaktion auf Heilkens Ansinnen.

Aber sollte das alles gewesen sein? Wäre es nicht viel aufregender, den Film fertigzustellen und so diesen Filmtorso zum Leben zu erwecken, die erforderlichen nicht vorhandenen Töne aufzunehmen, den Film komplett zu synchronisieren, Musik zu komponieren, aufzunehmen und das Ganze in einer professionellen Mischung zusammenzuführen, ganz so wie es professionell üblich, aber diesem Projekt nie widerfahren ist?

Mit dem Appell: „Egal was Sie da jetzt so alles vorhaben, aber versprechen müssen Sie mir unbedingt, dass das Material für unser Dorf zusammengeschnitten wird!“ verließ Anton Heilken eher ungläubig die Filmstiftung in Düsseldorf. Der Rest dieses Teils der Wiedergeburt des „Dorfes in der Heide“ ist schnell erzählt.

Der beste mögliche Partner für ein solch ungewöhnliches Projekt, der mir einfiel, war der Filmmacher und Regieprofessor der ifs – internationale filmschule köln, Hans-Erich Viet. Als Mann von der ostfriesischen Küste mit den Eigenheiten der Menschen im ländlichen Raum bestens vertraut, musste er nicht lange überredet werden. Hans-Erich Viet war sofort Feuer und Flamme und es war ihm ein Leichtes, die Verantwortlichen der ifs mit ins Boot zu nehmen.

Sofort wurde ein Termin in Reken anberaumt und schon wenige Tage später standen Hans-Erich Viet und ich vor der Tür der Familie Heilken, um nun Nägel mit Köpfen zu machen!

### 3. Gut Schlauch! Innenansichten aus Reken zum Spielfilm von 1956

Hans-Erich Viet

Der Rhabarber-Kuchen von Frau Heilken war super. Haben Sie noch etwas mehr Schlagsahne? Ja natürlich. Der Kaffee war stark und die Geister in der guten Stube in Reken schlugen Purzelbäume.

Klar könnte man Reken-Szenen des Films zusammenschneiden und eine Heimat-DVD mit Bildern aus den 50er-Jahren vertreiben. Aber nach der Sichtung war mir klar – wir müssen den damals intendierten Film herstellen. Das Material erschien umfangreich und komplett, alle Szenen waren nummeriert, wir hatten eine schriftliche Zusammenfassung der Story und mit Hilfe von Lippenlesern/innen müsste es doch möglich sein, die Dialoge zu entschlüsseln. Müsste.

Die Praxis war dann weitaus komplizierter als gedacht. Die Szenen-Nummerierung war weder chronologisch noch waren wir bis zum Ende der Arbeiten in der Lage, überhaupt die Logik der Nummerierung zu entschlüsseln. Die Kurzfassung der Story gab uns Hinweise, diese allgemeinen Informationen offenbarten aber nur eine ungefähre Richtung. Der damalige Regisseur Müller-Westernhagen hatte offenbar während des Drehs noch an den Szenen geschrieben, so berichten Zeitzeugen. Insofern ist es überhaupt fraglich, ob damals ein verbindliches Drehbuch existierte. Wahrscheinlicher ist ein Grund-Drehbuch mit vielen Erweiterungen und Kürzungen, die täglich frisch zum Dreh fertig waren. Heute nennt man die kurzfristigen Änderungen am Drehbuch „gelbe Seiten“. Dass diese lose Blatt-Sammlung in den Wirren des Konkurses der Produktionsfirma verloren gegangen ist, ist nicht verwunderlich.

Das Projekt wurde in den Lehrplan der ifs, der internationalen filmschule köln, aufgenommen. Studenten aus mehreren Studiengängen unterstützten das Filmprojekt einige Semester lang. Hilfreich wäre für uns der sogenannte „Primär-Ton“ gewesen. Primär-Ton besagt, dass die Dialoge in der Szene aufgenommen werden, aber nicht mit einer Präzision oder Qualität, die nötig wäre, um einen Kinofilm entsprechend zu gestalten. Primär-Ton wäre die Leitlinie für die Synchronisation gewesen. Damals offenbar bis zur Pleite nur geplant, hätte er als Handlungsanleitung für die Nachvertonung Jahrzehnte später dienen können. Doch wir mussten die Geschichte allein aus den bits und pieces, die uns zur Verfügung

standen, begreifen. Also versuchten wir das Material in eine möglichst story-logische Reihenfolge zu bringen. Die Cutterin Nicole Schmeier hat dieses in Absprache wesentlich geschafft. Ein naheliegender Anfang im Schnitt war: Der Held wacht auf, verkatert, aber umsorgt. Der Held kommt zu spät in die Firma, seine Freunde sorgen sich. Der Chef hält ihm eine Standpauke, der Held kündigt spontan. Seine Verlobte und Tochter des Chefs ist entsetzt, kann den Helden aber nicht umstimmen. Dieser feiert mit den Freunden in einer Düsseldorfer 50er-Jahre-Szene-Kneipe seinen Abschied, um sich dann der freien Kunst zu widmen und dafür in die Heide (Reken) zu ziehen – per Anhalter in Ermangelung von Geld. Im Dorf gibt es dann die Verwechslung mit Ingenieuren, die im Ort Öl finden sollen. Die sehr junge Tochter des Bürgermeisters verliebt sich in den Mann aus der Stadt, umgekehrt ebenso. Der Bürgermeister kocht zusammen mit dem Kämmerer sein Profitsüppchen, dieses misslingt. Die Liebe und die List der jungen Leute lösen die Geldprobleme des Bürgermeisters und nach vergeblichen Versuchen der „Frau aus der Stadt“, ihren Verlobten zurückzugewinnen, wird kirchlich geheiratet und alle feiern mit dem ganzen Dorf und mit viel Alkohol die Hochzeit. Sehr zeittypisch und eigentlich gar nicht so kompliziert...

Der erste, sehr lange Rohschnitt hatte seine Berechtigung darin, als Basis für Arbeit der angedachten Lippenleser zu dienen. Wenn die Szenen in sich wenig oder gar ungeschnitten waren, hatten die Lippenleser eine Chance, sich ohne Störung durch den Schnitt in die Sprechmimik der Schauspieler einzudenken und einzulesen. Dies funktionierte bei einfachen Sätzen und mit Schauspielern, die tendenziell nahe an der Kameraachse sprechen, wie bei Schuss/Gegenschuss-Einstellungen üblich. Aber es funktionierte nur zum Teil, das Meiste sogar ließ sich nicht enträtseln oder lesen. Unmöglich war es gar in Totalen oder Halbtotalen, auch wenn die Schauspieler im Film singen, hatte man keine Chance. In Profilaufnahmen oder bei Schauspielern mit Bart sah es ähnlich schlecht aus. Es kam dazu, dass die 50er-Jahre-Sprache, der Wortschatz und Duktus anders sind als unsere Gegenwartssprache.

Die beiden Lippenleserinnen konnten bei höchstem Einsatz und mit viel Finesse maximal 20-25% enträtseln. Was also tun? Manche Studenten sprachen sich für komplette Phantasiedialoge aus, ihnen war die Rekonstruktion zu langweilig. Jedoch auch Phantasiedialoge müssen sich auf „story-telling“-Zusammenhänge beziehen, die sich in den Bildern ergänzen. Eine komplett abgelöste fiktive Dialogebene würde keine Spannung mit dem Sichtbaren ergeben.



Atmoaufnahme in Reken, Foto: Jascha Viehl

Dafür war die Arbeit der Editing-Studenten aus der Klasse des Professors André Bendocchi-Alves sehr konkret und wurde mit Elan angegangen. Sämtliche Geräusche des Films mussten hergestellt werden. Töne von Autos, LKWs, Mopeds und Motorräder von damals mussten gefunden und im Film angelegt werden. Gackernde Hühner, Gänse, quietschende Türen, Schritte auf Holz, Stein, Gras, Matsch. Eine mühevollen aber spannenden Arbeit über Monate.

Der ganze Prozess zog sich über mehrere Semester hin, zwei Jahre lang. Es fehlte immer noch der Dialogtext – die Bachelor-Struktur einer Hochschule verträgt sich nicht immer mit einer langfristigen Projektarbeit wie wir sie beim „Dorf in der Heide“ hatten. Die Studenten sind mit ihren Semesterarbeiten beschäftigt, das kurze Studium ist zeit- und energieintensiv. Abgesehen von den Editing-Studenten wurde die Arbeitsgruppe immer kleiner. Die kompletten Dialoge wurden letztlich von Claudia Enzmann/München und mir geschrieben. Zeile für Zeile, immer im Test am Schneidetisch, ob die Sätze vom Rhythmus passen; ob die Mundbe-

wegungen in etwa dem Neukonstrukt entsprechen, ob sich der Humor auch erzählt, die Absurdität der Story, die 50er-Jahre-Gefühlsküche. Bei dieser Arbeit zeigten sich auch Ungereimtheiten der Geschichte, die damals inszeniert wurden und die uns in der Gegenwart Verständnis- bzw. dramaturgische Probleme bereiteten.

Der Dialogtext war dann wiederum Grundlage für die Editing-Studenten, um mit Schauspielern im Synchronstudio die neu geschaffenen Texte einzusprechen, um sie danach auf der Tonebene einzuarbeiten und – zusammen mit den Geräuschen und der Musik, die von Studenten der Musikhochschule Freiburg komponiert wurde – zu mischen. So entstand der bislang längste Spielfilm, der je im Umfeld der ifs fertig gestellt wurde. Über viele Umwege und unter Bewältigung inhaltlicher und institutioneller Probleme entstand durch Phantasie und Begeisterung der Beteiligten das Filmwerk. Auch eine Verbeugung vor der Gruppe von Künstlern und Laien unter der Regie von Hans Müller-Westernhagen, die 1956 nicht fertigstellen konnten, was jetzt so viele Jahre später die Herzen der Zuschauer bewegt und als Komödie zum Lachen bringt. Ob der jetzt fertige Film 1956 im Detail genau so geplant war, ist fraglich. Diese Frage lässt sich auch nicht beantworten. „Das Dorf in der Heide“ hat in der jetzigen Form einen leicht ironischen Duktus, der sich sehr gut mit der expressionistischen Spielweise der Akteure von damals verbindet. Man ist amüsiert über die Nick Knatterton-Parodie der Figur des „Schnüffel“, ist befremdet über den militärisch autoritären Umgang zwischen dem Fabrikchef und dem Maler – der zwar spontan radikal kündigt, aber sich wie ein Wehrmachtssoldat zackig verabschiedet, um sich der Freiheit der Kunst zu widmen. Geradezu parodistisch ist die Kommentierung des Kunstexperten zum abstrakten Gemälde des Malers, sie trifft die absolute Belanglosigkeit des vom Maler todernst vorgestellten Werkes. Befreiend wirkt die Anarchie der original Rekenen Feuerwehrruppe, die offensichtlich nur mit Mühe diszipliniert werden kann, die kreisende Schnapsflasche tut ihre wohltuende Wirkung.

„Gut Schlauch!“ So lautet der Trinkspruch der Feuerwehr, wurden wir belehrt von Alterskameraden der Feuerwehr Reken, die 1956 bei den Dreharbeiten als Statisten dabei waren. Mit dem Kameramann Thomas Keller zusammen habe ich mit einigen, die damals dabei waren oder im Umfeld etwas mitbekommen haben, Gespräche geführt. Daraus wurde ein 62-minütiger Dokumentarfilm (Montage Nina Caspers) mit Bildern und Stimmen aus Reken damals und heute.

## 4. Ein Dank

Michael Wiedemann, Hans-Erich Viet, André Bendocchi-Alves

**Anton Heilken,**

der „den Stein ins Rollen gebracht“ und mit größter Energie und Akribie das ganze Projekt immer weiter vorangetrieben und schließlich zu einem erfolgreichen Abschluss gebracht hat.

**der Gemeinde Reken, der Reken-Stiftung und dem Heimatverein Reken sowie den Protagonisten der Dokumentation,**

die die Filmemacher 2011 bis 2013 ebenso freundlich empfangen und unterstützten wie die Crew 1956.

**Werner Jostmeier, MdL,**

der „die Türen im Münsterland so geöffnet hat“, dass sich die entscheidenden ersten Finanzierungspartner schnell und unbürokratisch für das Projekt interessiert haben.

**der Sparkassenstiftung für den Kreis Borken,**

die als erste die Qualität und Bedeutung des Projektes gerade auch für die Region erkannte und eine Förderung bereitstellte.

**Petra Müller, Christina Bentlage, Anna Fantl, Sven Ilgner und dem Förderungsgremium der Film und Medienstiftung NRW,**

die das Projekt mit großem Interesse verfolgt und ihm mit einem ansehnlichen Förderungsbetrag „unter die Arme gegriffen haben“.

**Angela Reedwisch von ARRI München,**

ohne deren spontane Bereitschaft, für kleines Geld die Überspielung der fast sechzig Jahre alten Originalnegative auf Digitalstandard vorzunehmen, die Fertigstellung gar nicht hätte beginnen können.

**den Studenten der ifs, Köln, und der Musikhochschule Freiburg**

für ihren unglaublichen Arbeitseinsatz, ihre Ausdauer und Begeisterung für das Projekt

**Simone Stewens, Su Nicholls-Gaertner und Martin Schneider von der ifs,**

die trotz aller Höhen, Tiefen und Mühen bis zum guten Schluss mitgemacht haben.

## 5. Produktionsangaben

### a. Das Dorf in der Heide, 1956/2013

Spielfilm, 98 Min., SW

Eine Produktion von Herald-Film und der Wiedemann/Viet/Bendocchi-Alves GbR in Zusammenarbeit mit der ifs internationale filmschule köln und der Hochschule für Musik Freiburg

gefördert von der Film- und Medienstiftung NRW  
und der Sparkassenstiftung für den Kreis Borken

mit Unterstützung des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe, ARRI und der Gemeinde Reeken

### Produktionsangaben 1956

#### Schauspieler

Stefan Sievering, Maler – Fried Andreas  
Inge, Tochter Hasselmanns – Kathy von Bülow  
Bürgermeister Hasselmann – Hugo Lindinger  
Piepenbrink, Gemeinbeschreiber – Hans Müller-Westernhagen  
Hans, Freund von Stefan – Hans-Walter Clasen  
Tobias, Freund von Stefan – Karl-Heinz Vosgerau  
Lydia, Tochter des Direktors – Beatrice Mohammed  
Schnüffel, Detektiv – Siegfried Siegert  
Frau Hasselmann – Trude Alex-Hoerle  
Stine, Magd Hasselmanns – Inge Rassaerts  
Kasimir Wiesel, Kutscher – Edgar Walther  
Frau Hopfnagel, Wirtin von Stefan – Birgid Füllenbach  
Pfarrer – Albert Florath  
Direktor Hübner – Hermann Holve  
Kunsthändler Oligi – Paul Henckels  
Dachdecker – Hans Esters

**Regie** – Hans Müller-Westernhagen

**Idee** – August Hinrichs

**Regie-Assistenz** – Edgar Walther

**Kamera** – Bert Meister

**Kamera-Assistenz** – Franz Bruck

**Aufnahmeleitung** – Hermann Pöhling

**Produktionsleitung** – Heinz Schier

**Produktion / Verleih** – Herald-Film

## Produktionsangaben 2013

### Synchronsprecher

Stefan Sievering, Maler – Louis Friedemann Thiele  
Inge, Tochter Hasselmanns – Johanna Giraud  
Bürgermeister Hasselmann – Thomas Balou Martin  
Piepenbrink, Gemeindeschreiber – Torsten Peter Schnick  
Hans, Freund von Stefan – Raffaele Bonazza  
Tobias, Freund von Stefan – Jean Paul Baeck  
Lydia, Tochter des Direktors – Demet Fey  
Schnüffel, Detektiv – Thorsten Kai Botenbender  
Frau Hasselmann – Kerstin Kallewegge  
Stine, Magd Hasselmanns – Fiona Metscher  
Kasimir Wiesel, Kutscher – Martin Bross  
Frau Hopfnagel, Wirtin von Stefan – Gabriele Schulze  
Kleine Magd – Camilla Renschke  
Pfarrer / Direktor Hübner / Schaffner – Marek Zedek  
Kunsthändler Oligi – Rudolf Schlager  
Wirt – Lars Walther  
Polizist – Bernd Blömer  
Kaufmann – Tobias Novo

### In weiteren Rollen

Louis Friedemann Thiele, Bernd Blömer, Rudolf Schlager, Thorsten Kai Botenbender, Kerstin Kallewegge, Lars Walther, Demet Fey, Tobias Novo, Thomas Balou Martin, Raffaele Bonazza, Torsten Peter Schnick, Jean Paul Baeck, Michael Wiedemann, Camilla Renschke, Fiona Metscher

**Casting** – Fiona Brands

**Recherche** – Anton Heilken

**Bildschnitt** – Nicole Schmeier

**Lippenleserinnen** – Judith Göller, Sonja Renken-Muehlbacher

**Dialoge** – Hans-Erich Viet, Claudia Enzmann

**Tongestaltung** (Studenten des ifs Studiengangs Editing Bild&Ton Jhg. B)  
Jascha Viehl, Yana Gürkaynak, Vanessa Wagner, Felix Meyer,  
Holger Buff, Esther Geisen, Gesa Hille, Leonard Lokai

**Zusätzl. Geräuschaufnahmen** – Joo Fürst

**Zusätzl. Synchronschnitt** – Hendrik Bleier

**Hauptmischung** – Jascha Viel

**Titelgestaltung** – Felix Meyer

**Produktionskoordination**

Su Nicholls-Gärtner, Fiona Brands, Susanne Kipp

**Produzenten**

Michael Wiedemann, André Bendocchi-Alves, Hans-Erich Viet

**weitere mitwirkende Studenten**

Fabian Wallenfels (ifs Studiengang BA Film Kreativ Produzieren)

Zsazsa von Ammon (ifs Studiengang BA Film Drehbuch)

**b. Gut Schlauch!, 2014**

Dokumentarfilm, 62 Min., Farbe

**Kamera & Ton** – Thomas Keller

**Montage** – Nina Caspers

**Buch & Regie** – Hans-Erich Viet

**Dank an**

Maria Zorenböhrer, Johann Zorenböhrer, Bernhard Heilken, Mechtild Maas, Heinz Maas, Walter Hülsemann, Reinhold Bösing, Bernhard Heiming, Karl-Heinz Loick, Inge Rassaerts, Anton ‚Töns‘ Heilken, sowie ‚Schröders Lotte‘

**c. DVD-Edition, 2014**

Das Dorf in der Heide. Ein westfälischer Heimatfilm von 1956 und 2013

**DVD-Authoring** – Thomas Moormann

**Redaktion** – Claudia Landwehr, Ralf Springer

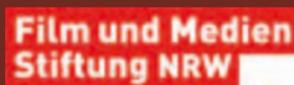
**Produktionsleitung** – Hermann-Josef Höper



Die Statisten von damals erinnern sich – Mitglieder der freiwilligen Feuerwehr von 1956. Film-Still aus der Dokumentation „Gut Schlauch!“

1956 wird in Reken/Münsterland und in Düsseldorf ein Heimatfilm gedreht. Hans Müller-Westernhagen ist Regisseur und einer der Hauptdarsteller. Die Produktionsfirma geht in Konkurs, das Material gerät in Vergessenheit. 2009 wird es im Bundesarchiv gefunden, Drehbuch und Tonaufnahmen bleiben verschwunden. Eine Gruppe Filmbegeisterter macht sich daran, das Werk fertig zu stellen. 2013 kommt es nach 57 Jahren zur Welturaufführung des Films in Reken.

Mit freundlicher  
Unterstützung



Eine Edition  
des LWL-Medienzentrums für Westfalen in Kooperation  
mit der Wiedemann/Viet/Bendocchi-Alves GbR

ISBN 978-3-939974-36-9

Lehrprogramm  
gemäß §14JSchG